

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

gestern Nachmittag habe ich einen langen Spaziergang durch Kiew gemacht. Es schadet meiner Gesundheit nicht, und die Versuchung, der ich früher oft nachgegeben habe, die Strecke mit dem Bus oder der U-Bahn abzukürzen, ist von selbst verschwunden. Die öffentlichen Verkehrsmittel funktionieren praktisch nicht. Busse und Oberleitungsbusse hielten am Eingang zu unserem Kloster. Auf der elektronischen Fahrplantafel wird nun eine charmante Nachricht angezeigt: "Wir bedauern sehr die vorübergehenden Unannehmlichkeiten". Vorübergehende Unannehmlichkeiten ... das möchte man über diesen Krieg meinen. Und es sind eher die russischen Truppen und diejenigen, die diese Hölle entfesselt haben, die sich bei uns entschuldigen sollten!

Ich ging zuerst in das Stadtviertel Podil - das alte Viertel am rechten Ufer des Dnepr. Im Mittelalter befand sich hier ein Dominikanerkloster, von dem heute keine Spur mehr vorhanden ist, und später - nach der Wende - ein weiteres unserer Klöster, der Kairos-Verlag und der Sitz des St. Thomas Instituts. Am so genannten Zhytniy-Markt, einer Markthalle, die wegen des Krieges geschlossen wurde und deren Interieur noch einen wahrhaft sowjetischen Stil bewahrt hat, fand ich einen offenen und gut sortierten Laden mit italienischen Lebensmitteln. Vielleicht wird sie eines Tages nützlich sein. Ich hielt kurz am ehemaligen Kiewer Flusshafengebäude an, um auf den Dnepr zu schauen. Der Legende nach floh der Heilige Hyazinth von Polen dorthin und überquerte den Fluss trockenen Fußes. In seinen Händen hielt er das Allerheiligste Sakrament und eine Statue der Mutter Gottes. Auf dem Platz vor dem Gebäude befindet sich eine Statue mit spielenden Kindern. Besonders bewegend zu dieser Zeit.

Es gibt jetzt viel weniger Kinder, da viele, vielleicht sogar die meisten, mit ihren Eltern geflohen sind. Aber es gelang mit, unterwegs einige wenige zu treffen. Ich ging an einem Mädchen im Teenageralter vorbei, das mit seinem Vater ging und seine Hand fest hielt. Ich habe den Eindruck, dass junge Menschen, die ins Erwachsenenalter eintreten und bereits verstehen, was geschieht, durch den Krieg schwer verletzt wurden. Vielleicht sogar mehr als Kleinkinder, die noch nicht begreifen, worum es überhaupt geht. Der Krieg raubt ihnen brutal die schönen Jahre ihrer Jugend. Dieser Händedruck des Vaters war für das junge Mädchen offensichtlich notwendig. „Glückliches Mädchen!“ - dachte ich; schön, dass der Vater jetzt mit seiner Tochter ist. Ein anderes Mädchen fuhr mit ihrem Roller auf dem breiten Sockel des Denkmals von Gregorius Scovoroda, einen bedeutenden ukrainischen Denker. Es waren seine Worte, die Johannes Paul II. 2001 in Kiew zitierte: "Alles vergeht, aber am Ende von allem bleibt die Liebe. Alles vergeht, nur Gott und die Liebe nicht".

Als ich herumlief, beobachtete ich Eltern, vor allem Mütter. Sie waren sichtlich traurig, ein wenig abwesend, als ob ihre Herzen und Gedanken woanders wären. Und das ist wahrscheinlich der Fall. Vielleicht sind sie mit ihren Ehemännern bei der Verteidigung der Ukraine. Oder sie kämpfen mit Gedanken über die Zukunft, mit Ängsten und Befürchtungen. Ich war gerührt von einer armen Frau, die einen Einkaufswagen mit zwei Wasserflaschen und unordentlich gepackten Sachen schob. Sie hielt die Hand eines kleinen Jungen. In solchen Momenten möchte man helfen und erlebt gleichzeitig Hilflosigkeit. Ich sah ihnen beim Gehen zu, was das Interesse eines Soldaten weckte, der auf der anderen Straßenseite stand. Er rief mich höflich, aber bestimmt zu sich, überprüfte meine Papiere und forderte mich dann auf, die Parallelstraße weiter zu fahren.

Außer Atem stieg ich von Podil den Vladimir Hügel hinauf. Dieser schöne Park verdankt seinen Namen wahrscheinlich dem Denkmal des Heiligen Vladimir, der das Christentum in der Rus eingeführt hat. Es steht auf einem hohen Sockel mit einem Kreuz in der Hand und blickt in die Ferne auf das linke Ufer des Dnepr. Weit weg, dort, wo jetzt die Kämpfe um die Stadt ausgetragen werden. Ihre Geräusche waren gestern immer wieder im Zentrum von Kiew zu hören.

Ein paar junge Leute waren joggen. Ältere Menschen gingen friedlich spazieren. Ich wollte den Blick auf den Dnepr von der kürzlich errichteten Glasbrücke aus noch ein wenig mehr genießen. Aber es war unmöglich, sie zu überqueren.

Ein Soldat bittet um eine Zigarette. Leider rauche ich nicht. Bis zum Krieg waren die Begegnungen mit Uniformierten in der Ukraine nicht immer angenehm, vor allem wenn man von der Verkehrspolizei angehalten wurde. Heute schaue ich, wie wahrscheinlich jeder andere auch, mit Bewunderung auf diese Menschen. Sie schützen uns wirklich. Die Menschen bieten den Stadtwächtern oft etwas zu essen und zu trinken an. Viele der Verteidiger, insbesondere die Soldaten, lehnen aus Sicherheitsgründen höflich ab.

Pater Thomas erzählte, dass er bei einer Straßenkontrolle dem Mann, der seine Papiere und sein Auto kontrollierte, eine Schachtel Pralinen schenkte. Einfach so. In den Augen des Jungen standen Tränen. Diese Geste muss sein Herz berührt haben. Leider habe ich gestern keine Zigaretten gehabt. Ich hätte sie sogar gekauft und zu dem Jungen mit dem Gewehr gebracht, aber in der Nähe waren alle Geschäfte bereits geschlossen. Vielleicht wäre es also eine gute Idee, für die Zukunft eine Schachtel Zigaretten bei sich zu tragen, falls jemand wieder rauchen möchte?

Ich beschloss, mich in die Nähe von der Sophienkathedrale hinzugehen. Dies ist die wichtigste Kirche in Kiew. Heute ist sie ein Museum, aber alle Kirchen der byzantinischen Tradition verweisen auf ihr geistiges Erbe. Vor einigen Tagen wurde unser Kiewer Prior Pater Petro eingeladen, an einem ökumenischen Friedensgebet teilzunehmen, das in den Mauern der Sophienkathedrale stattfand. Die Anwesenheit eines Mitbruders im weißen Habit und schwarzem Mantel war ein symbolischer Hinweis auf die Präsenz der Dominikaner in der ukrainischen Hauptstadt seit der Zeit des Heiligen Hyazinth. Kiew ist dominikanisch, und die ersten Bischöfe an den Ufern des Dnepr gehörten unserem Orden an. Als ich gestern die goldenen Kuppeln und den Glockenturm der Sophienkathedrale betrachtete, dachte ich, dass die Tempel, so prächtig und würdevoll sie auch sein mögen, ebenso wie wir Bewohner des kriegsversehrten Kiews durch russische Raketen und Bomben gefährdet sind.

Etwa ein Dutzend Meter weiter, über dem Seitentor, durch das ich die Sophienkathedrale mehr als einmal betreten hatte, sah ich eine kleine goldene Statue des Erzengels Michael, der in seinen Händen ein Schild und ein Schwert hielt. Er glänzte in den Strahlen der untergehenden Sonne. Ich dachte, dass wir vielleicht doch nicht völlig schutzlos sind. Der Anführer der engelhaften Heerscharen ist der Schutzpatron von Kiew und gleichzeitig der Patron unseres Dominikanischen Vikariats in der Ukraine.

Gestern Abend erhielt ich einen schönen Brief von Pater Timothy Radcliffe, dem ehemaligen Ordensmeister. Ein paar Tage zuvor hatte Timothy uns eine Solidaritätsmail geschickt und uns Gebete zugesichert. Er schrieb, er bedauere, dass er jetzt nicht bei uns in der Ukraine sein könne.

Er fragte, ob er etwas für uns tun könne. Ich antwortete etwas "frech": "ja, klar", und bat ihn, einen Brief an die dominikanische

Familie in der Ukraine zu schreiben. Als Timothy der Ordensmeister war, waren damals einige Brüder, die jetzt in der Ukraine sind, Studenten in der Ausbildung in unserem Krakauer Konvent. Seine Briefe gaben immer viel göttliches Licht und Hoffnung. Und das brauchen wir jetzt ganz dringend. Pater Timothy trug wesentlich zur Erneuerung der Mission des Predigerordens in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion bei. Der Brief kam am nächsten Tag an. Timothy hat Recht, dass in Zeiten des Krieges jeder Augenblick zählt.

(Das gesamte Schreiben ist auf Polnisch und Englisch abrufbar unter: <https://info.dominikanie.pl/2022/03/list-do-rodziny-dominikanskiej-w-ukrainie/>)

Da wir gemeinsam Gutes tun und viele von Ihnen, an die sich meine Briefe richten, uns und die leidende Ukraine auf verschiedene Weise so großzügig unterstützen, möchte ich abschließend einen Auszug aus diesem Brief zitieren: "Manchmal fragt man sich (...), was diese kleinen Taten angesichts der ungeheuren Macht von zerstörerischen Raketen, Panzern und Flugzeugen bedeuten können. Aber der Herr der Ernte wird dafür sorgen, dass nicht eine einzige gute Tat umsonst war. So wie nach der Speisung von fünftausend Menschen alle Brosamen aufgesammelt wurden, wird kein Akt der Freundlichkeit vergeudet werden. Sie wird Früchte tragen, die wir uns nicht vorstellen können.

Mit herzlichen Grüßen und einer Bitte um Gebet,

Jaroslav Krawiec

Kiew, 22. März, 19:00

Übersetzt mit www.DeepL.com/Translator (kostenlose Version)